

Deutsches Christentum

Unabhängige kritische Monatschrift

Herausgeber: Prof. Adolf Bartels, Weimar

22. Jahrgang

Nr. 5

Mal 1930

Das heutige Deutschland

Eine Berlinerin schreibt mir: „Im „Deutschen Christentum“, in welchem mich immer die dankenswerte Klarheit freut, mit der Sie die Abwegigkeit in unserer deutschen Literatur aufzeigen, las ich in der Nummer von diesem Januar mit vieler Anteilnahme Ihren Aufsatz über Remarques „Im Westen nichts Neues“. Ich möchte in bezug auf letzteres anfragen, ob es Ihnen auch bekannt ward, daß genanntes Buch in die Büchereien Berliner höherer Mädchenschulen aufgenommen werden sollte, und daß das Schulkollegium auf den Protest der Eltern erwiderte, es könne hierbei nichts finden? Remarque sei ein wichtiges und sehr lehrreiches Buch. Demnach sollen deutsche Mädchen von 14–16 Jahren den „lehrreichen“ Inhalt dieses Werkes nebst allen Schmutzereien (Kazaretszenen) in ihre jungen Seelen aufnehmen. Ich habe auch im „Deutschen Christentum“ vom Oktober 1920 Ihren Bericht darüber gelesen, wie englische Zeitungen über Remarques Machwerk und zugleich über die „unanständige Gemütsverfassung“ der Deutschen, die diesem Werk entspricht, urteilen. So bitter diese Pille für uns zu schlucken war, mußte ich doch sagen: Das Volk der „Dichter und Denker“ hat diese Ohrfeige verdient. Denn so wir uns eingehender in das mondäne Leben um uns, in den Geist, der heute durch Presse, Bühne, Kunst und Literatur zu uns spricht, vertiefen, meinen wir, unser Volk sei uns fremd geworden, habe seine deutsche Seele verloren und es sei weiter nichts als Heloten- und Dirnenwesen, was seinen wirren Tanz um uns aufführt. Der Dom deutschen Geistes, an dem die Westen unseres Volkes in jahrhundertelanger Arbeit gebaut, steht öde, beschmutzt die Weihaltäre in ihm, zer schlagen die hohen Ideale, zu denen die Väter in Andacht emporsahen, und durch die entgötterten Hallen geht hohnlachend die Gemeinheit. Was einst germanische Dichter hohen und reinen Sinnes schufen, wird lächerlich gemacht oder zu schalem End umgewertet. Die Entstellung, in der die Staatsbühne in Berlin „Hamlet“ und „Die Räuber“ zur Aufführung brachte, ist Ihnen, geehrter Herr Professor, jedenfalls bekannt geworden; würdig schließt sich jenen die Aufführung des „Egmont“ an. — Ich muß bekennen, daß ich mit sehr bitteren Gedanken in dies neue Jahr hineinsah, fast an unseres Volkes Zukunft verzweifelnd. Und das, was mir die Führer völkischer Bünde, in denen ich wirkte, mitteilten, war nicht geeignet, mich der Sorge um dies Volk, dem anzugehören mir einst als Stolz und Glück galt, zu entheben. Es ist nicht die staatliche oder wirtschaftliche Notlage — aus der mag ein willens- und arbeitskräftiges Volk sich wieder erheben, — es ist der erschreckende sittliche Tiefstand, der uns mit Grauen erfüllen muß vor dem Lose, dem ein einst so hochstehendes Volk zueilen muß, finden sich nicht mehr Führer, es vor dem Abgrund zurückzureißen. Denn der Verlust des sittlichen Haltes ist es, der ein Volk rettungslos dem Untergange verfallen läßt. Es scheint erreicht, was lange angebahnt ward seitens der Feinde unserer Rasse, angebahnt durch „planmäßige Entsittlichung“, welche mittels Presse, Bühne, Literatur zielbewußt unserem Volksleben eingepflanzt wird. Fremdrassige oder artenfremde Schriftsteller suggerierten den deutschen Volksgenossen artfremdes Denken und Empfinden, bis sie ihre deutsche Seele und mit ihr jedes Empfinden für Reinheit und Hoheit verloren. Das spielte schon lange im Ge-

heimen. Heute sehen wir Wenigen, in denen der nordischen Väter Blut noch mahnend spricht und uns die Seele wach hält, daß sie nicht auch verbastardiert wird, mit bitterem Weh im Herzen die Horde, zu der die Hauptmasse unseres Volkes herabsinkt. Denn kann man anders nennen, erfährt man von all den Beispielen tiefer Verkommenheit, von denen man nicht mehr als von vereinzelten, abnormen Vorkommnissen spricht, sondern als natürlicher Ausprägungen zeitgemäßen Lebens. So berichtet mir eben ein alter Freund von mir, ein bekannter Berliner Denker, daß in einer norddeutschen Universitätsstadt in einer höheren Mädchenschule dreißig Mädchen als geschlechtskrank befunden wurden; viele darunter waren schwanger. Das ist das würdige Seitenstück zu den Forderungen, die, wie Ihnen bereits vielleicht bekannt, die Schüler des Berliner Werner-Siemens-Gymnasiums stellten: Zulassung des geschlechtlichen Verkehrs der Schüler und Schülerinnen miteinander und Freigabe des geschlechtlichen Umganges für alle hierfür Veranlagten. Dies hatte bereits früher Dr. Magnus Hirschfeld in öffentlicher Rede beantragt, und der Elternrat schweigend dazu! Ferner: Ward Ihnen schon bekannt, daß in Berlin Männer im Auto Knaben von 14–16 Jahren entführen und an Straßen bringen, wo Damen gegen Bezahlung Knaben für ihre sexuellen Wünsche werben, oder Männer, die homosexuellen Verkehr suchen? Aus dem eigenen Bekanntenkreise hörte ich von einem Vater, der, einer christlichen Gemeinschaft angehörig, seine Kinder vorbildlich erzogen hatte, daß sein achtzehnjähriger Sohn oben erwähntem Leben verfallen war. Als er dann bei der Fürsorgestelle Rat und Hilfe suchte, ward ihm die Antwort: „Seien Sie doch froh, daß Ihr Junge mit Männern umgeht und nicht von Mädeln angesteckt wird“. Als ob ihm die Seele nicht verdorben würde! Die verleiteten Knaben verraten nie ihren Verführer. Denn sie müssen fürchten, dann heimlich umgebracht zu werden. Zudem sind sie ans Leben der Schande schon verloren. — Es gibt in Berlin Häuser, in denen Frauen für Geld suchen und finden, was der Mann im Bordell gewinnt — käufliche Liebe. Deutsche Frauen werben um Liebe für Geld (wenn solche den Namen noch tragen darf!). Es ist bitter, daß germanische Frauen, deren Denken Angelegenheiten sexueller Art flieht, von diesen Dingen zu den Brüdern ihres Volkes sprechen müssen. Doch völkisches Verantwortungsgefühl zwingt sie dazu, um mit ihnen über der seelisch-sittlichen Not der Volksgenossen zur Notwendigkeit zu finden. Aber können wir dies Volk von heute noch retten? Ist's überhaupt noch wert unsere Mühe? Und woher soll ihm ein Aufstieg werden, sehen wir bereits seine Jugend verloren, unser letztes Hoffen für eine bessere Zukunft? Und doch — mit leisem Vächeln dachte ich der hellen Augen der Knaben in unserer Bünden — in „Irmins Jugend“, „Deutscher Falkenschaft“, „Treubund“, an die „Artamanen“, das prächtige Landjungenvolk: Hier ist noch ein Hoffen für deutsche Zukunft. Mit weher Sorge und heißer Mühe wollen wir diese Jugend hegen und pflegen, damit einst das dritte Reich kommt, ein Großgermanien, in welchem die Edelart der Vorfahren wieder herrschen und die alten Werte erstehen lassen wird“.

Selbstverständlich habe ich lange überlegt, ob ich diesen Brief zum Abdruck bringen sollte — ich kenn

das moderne Berlin nicht, und Berlin ist nicht. Deutschland. Was Juden und Judengenossen zu dem Schreiben sagen werden, weiß ich natürlich auch. Aber vielleicht sagen mir ernste Männer, die Bescheid wissen, wie es wirklich steht. Daß wir in den letzten Jahren furchtbare Dinge in unserem deutschen Vaterlande erlebt haben, ist ja unbestreitbar. Schon die Namen Barmat, Kuttler, Klarz und Klarz sprechen deutlich genug. — In der sehr verdienstlichen kleinen Leipziger Zeitschrift „Der deutsche Staat“ (Nr. 4 vom 26. Januar 1929) finde ich eine Zusammenstellung, „Wildwest Deutschland“ (aus letzten Zeitungsberichten relativ kurzer Zeit), die hier doch auch abgedruckt sein mag:

Drei Räuber überfielen in Essen einen Kassenbeamten. 6000 M. Beute. Flucht in bereitstehendem Auto. — Drei Banditen überfielen bei Metzdorf (Mansfeld) einen Lehrling. — Mierleben bei Mansfeld. Ein sechzehnjähriger Räuber mit mehreren Kräuten. — Berliner Straße in Charlottenburg. Eine Räuberbande im Auto überfällt einen Fleischereigenen. — Einem Juweller in Hamburg wurden mit vorgehaltenem Revolver 80 000 M. erpreßt. — Bei der Firma Roswan & Knauer wurden 140 000 M. Lohngehalt geraubt. — Bei Allenburg wurde der Gutsbesitzer Koch vom Rade herabgeschossen und beraubt. — In Harthau schlugerte bei der Gemeindefestung ein SPD'er den schweren Detektor der Abstimmungsurne gegen einen SPD'er. — In Jwenkau schlugerte bei der Stadtratsitzung ein SPD'er die Wasserflasche gegen den Bürgermeister. — Beraubung von Güterzügen auf offener Straße (Cottbus-Berlin). — Anabenmord in Bochum. Der 11jährige Duschnewski wurde ermordet. — Raubmord am Handelsmann Dolle aus Halberstadt. — Überfall auf einen Postanschießer in Braunweiler. — Verwegener Straßenraub in Dortmund. 2000 M. Beute. — In Halle wurde die 9jährige Ida Heimbach erdroffelt aufgefunden. — Raubüberfall auf einen Prokuristen in Magdeburg. — Erpressungsversuch an einem Fabrikbesitzer in Elsterberg. — Raubüberfall auf die Landessparkasse Braunschweig. 3000 M. Beute. — Lohnraub in Gerolstein. 120 000 M. — Drei Frauen überfielen in Kassel zwei Männer, auf die sie einstachen. — Wieder ein Überfall in Düsseldorf. Die Ehefrau Trons das Opfer. — Schwere Muttat in Langenstriegis. — Banküberfall in Braunschweig. 8000 M. geraubt. — Strolchtum in Berlin. Der Schlosser Hesse wurde auf der Straße von einer Horde jugendlicher Strolche überfallen. — Massenmörder in Düsseldorf hat erneut einen Knaben gemordet. — In Leipzig wurde ein Kraftwagenführer wegen 80 M. ermordet. — Der Massenmörder von Düsseldorf ermordete die Hausangestellte Gahn. — Geldschranksnacker mit Dynamit in Lauchhammer. — Bilanz des Düsseldorfer Massenmörders bis jetzt: 18 Ermordete. — Eisenbahnanschlag zwischen Braunschweig und Celle. — Wegelagerer überfielen bei Mutschleyna ein Mädchen. — Revolveranschlag auf einen Pfarrer in Mechede. — Der Düsseldorfer Massenmörder ermordete die 17jährige Königle. — Der Düsseldorfer Massenmörder schlachtete die 5jährige Gertrud Albertmann. Schuld der „humanen“ Justiz ohne Todesstrafe und mit Zuchthauskino. — Für 200 000 M. Juwelen geraubt. Der Jude Perlewitz war der Täter. Opfer ein Juweller aus Frankfurt, der in Berlin weilte. — Räuber in einem Bohnbüro bei Stredau (Halle). — Neues Eisenbahnattentat bei Magdeburg (Broyen). — Nächtllicher Raubüberfall am Landwehrkanal. — Raubüberfall in der Karlstraße in Berlin. — In den Düsseldorfer Schulen wird vor dem Massenmörder gewarnt. Täglich kommen neue Vermistennachrichten. Deutschland 1929. — Der Landjäger in Markow mußte mit dem Revolver gegen Betrunkene vorgehen. Er wurde durch einen Stich in den Unterleib schwer verletzt. — Bei Herford wurde der Landwirt Keitelmeyer von Bandstreichern erschlagen. — Kommunisten stürmen in Leipzig ein Versammlungslokal. — Überfall auf einen Gendarmeriebeamten in Vorna. — In der Post Klausthal wurde alles Geld und alle Postwertzeichen geraubt. — Die Räuber aus Buch in Westf. überwältigt. — Weiblicher Straßenräuber in Magdeburg. — Ein Lohngehalt räuber auf der Seilbahn Blankenburg. — Überfall auf einen Kraftwagenführer in Hemer. — In Leipzig wurde ein 21jähriger Bäder in der Leplahstraße um eine Zigarette angesprochen, niedergeschlagen und beraubt. — Überfall auf ein Mädchen in Mettmann. — Raubüberfall auf eine Lehre-

rin in Erfurt. — In Salzwedel wurde die Wittschafflerin des Korbmakers Planert ermordet. — Frecher Überfall in Hohenmölsen. — Räuber in einem Berliner Bankhaus (Wiskner & Co.). — Der Harzer Posträuber erschossen (Lautenthal). — Ein Eisenbahnanschlag bei Braunschweig verfehlt. — Betrunkene überfielen in der Königgräber Straße in Berlin Autobuschauffeur und -führer. — Verstehter Lohngehaltraub in Dresden. — 10 000 M. aus der Stationskasse Wilmnitz geraubt. — 6 Einbrüche in einer Nacht (Dittmannsdorf bei Mohorn). — Raubüberfall in Osnabrück. — Raubüberfall in Elbenstock. — Nächtllicher Überfall in Halle. — Überfall auf ein junges Mädchen in Frankfurt a. M. — Kassenräuber in Scharnbeck. — Als der Bischof Schreiber von einer Versammlung, in der er sich öffentlich zur Republik bekannt hatte, durch den Tiergarten in Berlin heimging, wurde er von Mitgliedern des Verbrechervereins „Immerforten“ seiner Wertgegenstände beraubt. Vor 1918 wäre das dem Bischof nicht passiert: da gab es weder ein Bistum Berlin, noch einen Verein „Immerforten“.

Ja, ja, das liebe heutige Deutschland! Ein Aufsatz der Deutschen Zeitung (16. März), „Kapitalverbrechen in Deutschland. Berlin an der Spitze“ mag hier auch noch stehen:

Im Jahre 1928 haben in Preußen 827 Menschen ihr Leben durch Mord oder Todschlag eingebüßt. Diese Zahl bedeutet gegen das Vorjahr eine geringe Senkung. An der Spitze steht die Reichshauptstadt Berlin mit 34 Fällen auf 1 Million Einwohner. Die zweite Stelle nimmt Sachsen mit 21 ein, während Brandenburg, Oberschlesien und die Rheinprovinz mit 22 folgen. Der Staatsdurchschnitt beträgt 21 Fälle. Darunter bleiben die übrigen Provinzen, von denen Schleswig-Holstein mit 11 Fällen auf 1 Million Einwohner am günstigsten abschneidet. Demgegenüber ergibt sich für Berlin eine Zunahme von 17 Fällen. In den meisten Provinzen gehen die Unterschiede über fünf Fälle mehr oder weniger nicht hinaus. Ueber den Staatsdurchschnitt liegen in der Hauptsache demnach die Provinzen mit überwiegend industrieller Bevölkerung, während die mit vorwiegend ländlicher Bevölkerung darunter bleiben. Von den Getöteten entfällt mit 252 Personen ungefähr ein Drittel der Gesamtfälle auf Kinder bis zu einem Jahr, die in der Mehrzahl sofort nach der Geburt ertränkt, ersticht oder erwürgt worden sind. Die zweite Gruppe ist mit 123 Getöteten nur etwa halb so stark wie die erste. Hier handelt es sich vorwiegend um Tötungen, bei denen die Täter gleichzeitig durch Selbstmord aus dem Leben schießen; dabei standen beide Teile zumeist in einem verwandtschaftlichen Verhältnis. In den meisten Fällen haben Mütter ihre minderjährigen Kinder mit in den Tod genommen. In 31 Fällen geschah dies mit einem Kinde, in sechs Fällen mit je zwei, und in vier Fällen mit mehreren Kindern. Bei 16 Ehepaaren und 20 Braut- und Liebespaaren tötete der Mann zuvor die Frau, ehe er Selbstmord beging. Wirtschaftliche Not, zerrüttete Familienverhältnisse und Liebeskummer bildeten in den meisten Fällen die Ursachen der Tat. Eine weitere Gruppe umfaßt mit 179 Getöteten vornehmlich Arbeiter, die infolge einer Schlägerei oder eines Streites tödliche Verletzungen erlitten hatten. Der Rest von 273 Personen umfaßt hauptsächlich die Raubmorde, Überfälle aus dem Hinterhalt, Todesfälle bei Verfolgung von Verbrechern und diejenigen Fälle, bei denen Näheres nicht ermittelt werden konnte.

Wie gesagt, ich mag mir kein Urteil über die Gesamtlage an. Aber allerdings bin ich überzeugt, daß die seit der Revolution herrschende Klasse vollkommen versagt hat, und daß wir neue Staats- und Lebensformen dringend brauchen. U. B.

Neue Bücher

Gräfin Edith Salzburg: Karl Peters und sein Volk. Der Roman des deutschen Kolonialgründers (Alexander Dunder, Weimar). Die Gräfin Salzburg hat vor allem gesunden, völkischen Instinkt, und so darf man sich nicht wundern, daß ihr auch die Gestalt Karl Peters' nahe getreten ist, der sicher einer der besten Deutschen seiner Zeit war. Ihr Roman zerfällt in fünf Teile: „Ein junger Deut-

scher in London", „Das Recht auf Raum und Macht“, „Du sollst nicht siegen“, „Wenn er nicht wiederkehrt, wird es uns gefallen“, „Mensch und Vaterland“, und es gelangt in jedem das Besondere des Lebensschicksals zu seinem Recht, so im ersten der Gegensatz zur Londoner Gesellschaft, im zweiten das energische Vorgehen Peters' mit dem Kolonialvereln, im dritten das Schaffen in Afrika, im vierten die Berliner Opposition, im fünften der etwas müde Ausklang. Herbert Bismarck und der Begaltonrat Kehler, auch August Bebel kommen nicht gut weg, es freute mich aber, Frieda von Bülow, Friedrich Lange, Fritz Bley auch endlich einmal in ihrer wahren Bedeutung dargestellt zu sehen: die erste und der dritte sind ja dann auch die Begründer unserer deutschen Kolonialromane geworden. Im allgemeinen, darf man sagen, hat sich die Gräfin Salburg, obgleich sie Oesterreicherin ist, dem norddeutschen Wesen durchaus gewachsen gezeigt, nur ganz selten findet man einen kleinen Irrtum. So muß es (Seite 8) natürlich nicht „Aus den dunkeln Nabelwäldern Geest's", sondern „der Geest" heißen. Die Hauptsache ist, daß das Niederdeutsche bei Peters mächtig genug hervortritt. U. B.

Hans von Saebler: Die Nusfaat. Roman. (Theodor Weidner, Leipzig.) Dieser Roman tut Remarque's „Im Westen nichts Neues" ab, aber er tut es nicht bloß durch von seinen Menschen geübte scharfe Kritik an dem ungeheuerlich verbreiteten Kriegsbuch, er tut es durch gesunde Lebensdarstellung, die sich um einen im Kriege Schwerverwundeten gruppiert, aber fast alle Lebensverhältnisse der Nachkriegszeit berührt. Vor allem wird auch die neue Jugend geschildert, und wir lassen uns Maria von Dombach, die eine Bürostellung einnimmt und sich tapfer durcharbeitet, und ihren Bruder Achim, der als Werkstudent in eine Fabrik geht, schon gefallen. Der alten Aristokratie in bestem Sinne gehört der Großvater von Brisen an, und die Mutter Frau Vera repräsentiert das tapfere Frauengeschlecht der Kriegszeit. Eine üble Erscheinung ist der mit der neuen Zeit gehende Kavaller Ernst von Ostwig. Dann sind noch zwei Geißlinge da, ein katholischer und ein evangelischer, die sich recht wohl vertragen, und auch Alfred Kornblum, ein echter Vertreter seiner Klasse, fehlt nicht. Eine Reihe von Arbeitergestalten führt uns darauf in die Regionen der „Nusfaat", d. i. einer vernünftigen Kriegsteilnehmerbewegung, die u. a. erklärt: „Wir wollen nicht, daß unsere Begeisterung, mit der wir am 1. August 1914 ausgezogen sind, besudelt wird", „Wir wollen nicht, daß uns der Krieg zum Verbrechen gemacht wird", „Wir wollen nicht, daß Leute, die sich offen zum Vaterlandsverrat bekennen, unter uns weilen oder uns gar regieren", „Wir wollen nicht, daß unsere Volksvertretung in Händen von Leuten liegt, die wir gar nicht kennen." Zuletzt geht der Roman also gegen die sozialdemokratischen Vaganten und gegen die kommunistischen Schreier, und darum ist er eine Tat. S. D.

Otfried v. Weisenburg: Friede, Freiheit, Brot! Ein Revolutionsroman (Walter Nepler, Weizen in Sachsen). Dieses Buch halte ich mit Hans Hauptmanns „Memoiren des Satans", die die jüdisch geleitete europäische Entwicklung der letzten hundert Jahre darstellen, und Hans Hens „Deutschland ohne Deutsche", dem grandiosen Zukunftsroman, für das wichtigste der in der letzten Zeit erschienenen. Es gibt eine ganz genaue Darstellung der Revolution von 1918 und eine treffende Charakteristik der Führer jener Zeit, der Unabhängigen Rosa Luxemburg, Liebknecht, Eisner, aber auch der Mehrheitssozialisten Ebert, Scheidemann und Landsberg, alles durch die Augen des klugen sozialdemokratischen Zeitungsmenschen Werner gesehen, der wohl der Verfasser selber ist. Hella v. Gerlach hat über das Buch gesagt: „Als Roman minderwertig, als Geschichtsquelle unterwertig, als antisemitisches Glaubensbekenntnis hochwertig. Neugierige werden gewarnt." Das ist für uns Völkische die beste Empfehlung. Die bekannte Zeitschrift „Der deutsche Vorwärts" schreibt denn auch: „Darin liegt ja gerade der Wert dieses Romans, daß er endlich einmal die sozialdemokratischen nichtjüdischen Führer als das kennzeichnet, was sie sind: eingefleischte Antisemiten, wie sie schärfer nicht einmal in rechtsradikalsten Kreisen zu finden sind. Für die Juden, die der Sozialdemokratie moralische und finanzielle Unterstützung zuteil werden lassen, wird der Roman eine aufklärende Wirkung haben. Hier wird zum ersten Male gezeigt, wie die Führer der größten

Partei sich nach außen als Freunde und Verteidiger des Judentums geben, während sie, wenn sie unter sich sind, ihren antisemitischen Gefühlen ungehemmt freien Lauf lassen. Mit zusammengebissenen Zähnen müssen sie die Scot, Rosenfeld, Kuffhäuser, Braun, Hilsenring, Herz usw. ertragen. Hier wird von rücksichtsloser, kundiger Hand der Schleier von der Partei hinweggezogen, die in allen Dingen das Gegenteil von dem tut, was sie predigt." Ja, es tagt auch bei den Arbeitern. U. B.

Ewald Banse: Der Atem des Morgenlandes. Erzählungen (Reclams Universalbibliothek). Von dem Geographen Ewald Banse wurden hier in den letzten Jahren der Fries „Sonnensöhne", der die erste große Wanderung der Germanen darstellt, und das „Buch vom Morgenlande", wohl die beste Schilderung orientalischen Lebens aus jüngster Zeit, empfohlen. Dies Reclam-Bändchen ist eine Ergänzung zu letzterem, jedoch ganz selbständig und sehr geeignet, dem Orientforscher zuzuführen. Es enthält neun kleine Geschichten, „Die Schlüssel zur Kaaba", „Malta Jot", „Die Steuerleute der „Emilla", „Die alte Kanone", „Ein Heib des Ramadan", „Das Allgericht", „Auf Abbruch", „Ein Tauschgeschäft", „Die Blinde" — die meisten sind humoristisch, im allerbesten Sinne, einige auch richtige Schiffergeschichten, von dem alten Knasterbart Hein, einem norddeutschen Matrosen, erzählt; alle aber geben interessante Stücke orientalischen Lebens und fesselnde orientalische Menschen. Die letzte Geschichte führt eine blinde Bettlerin vor, die einst die reiche Engländerin Miss White war, und einen arabischen Karawanenführer heiratete. Ein Nachwort berichtet über Banse's Leben und Schaffen. U. B.

Rudolf Herzog: Wilde Jugend. Ein Lebensroman (F. G. Cotta'sche Buchh. Nachf., Stuttgart). Der autobiographische Roman war ja zu Beginn unseres Jahrhunderts Mode, und Herzog's Buch schließt sich sicherlich den besten der damals erfolgten zahlreichen Veröffentlichungen dieser Art an. Es ist meinem Eindruck nach aber doch auch eine durchaus zuverlässige Lebensbeschreibung, die die Kindheit des Dichters in dem frommen Elberfeld-Barmen, seine Lehr- und dichterische Werdezeit in Düsseldorf am Rhein, dann seine schwerste Zeit in Berlin und zuletzt seine Durchziehung in Frankfurt a. Main und darauf in Hamburg und Berlin schildert. Im besonderen die erste Berliner und weiter die Frankfurter Zeit haben mich stark gefesselt, denn auch ich habe, zwei, drei Jahre vor Herzog, in Berlin gelebt unter den gleichen schwierigen Umständen und bin dann Redakteur in Frankfurt a. M. geworden. Dort habe ich Herzog auch einige Male gesehen: Er verkehrte mit dem Dichter Ferdinand Neubürger, während ich dessen älteren Bruder Emil Neubürger öfter besuchte. Antisemit war ich damals noch nicht, aber freilich Redakteur des nationalen „Frankfurter Journals" und als solcher Feind des gallischen Feuilleton-Redakteurs der „Frankfurter Zeitung" Felix Mamrotz, der Herzog „gemacht" hat, indem er dessen ersten Roman „Frau Kunst" in seinem Blatte brachte. Herzog nennt dann noch manche andere „prominente" Juden jener Zeit: Paul Lindau, Sigmund Lautenburg, Alfred Maar, Karl Rozner — man soll es ihm nicht übel nehmen: Wer sich damals als Romanschreiber und Theaterdichter durchsetzen wollte, mußte mit den Juden gehen, muß es wohl noch heute. Aber Herzog's spätere Romane „Die Buben der Frau Oplerberg", „Kameraden", „Wiesland, der Schmied" haben erwiesen, daß er doch ein guter Deutscher ist. Ich empfehle seinen Lebensroman, der es auch erweist, aufs wärmste! U. B.

K. Bayer: Lösung des Rätsels der jesuitischen Spying (Verlag für Volkseinheit, Berlin W. 35). In dem Vorwort zu diesem Buche berichtet Käthe Bayer, schon durch ihre Dramen „Der deutsche Narr" und „Der Feldherr" ziemlich bekannt geworden, daß sie ihre Erziehung von katholischen Nonnen in einem Orden, der sich mit Stolz „Die weiblichen Jesuiten" nennt, erhalten habe. Um so anerkanntswürdiger ist es, daß sie nun so tapfer gegen die Jesuiten vorgeht. Ihrer Anschauung nach sind die Jesuiten eine jüdische Gründung, nicht Loyola, sondern der zweite Ordensgeneral Baines, Maranne, d. h. Enkel zwangsgetaufter Juden, ist für sie die ausschlaggebende Persönlichkeit, nicht nur Bekämpfer des Luthertums, sondern auch bewußter Begründer eines geheimen Bündnisses zwischen Papsttum und Sanhedrin. Man hat, soviel ich weiß, die jüdische

Herkunft des Lainez bestritten, aber sie ist mir doch nicht unwahrscheinlich, und jedenfalls hat der Jesuitenorden immer in jüdischem Geiste gearbeitet, auch jüdische Geschäfte gemacht. Ranke, der objektivste unserer Historiker, schreibt im 4. Band seiner „Weltgeschichte“: „Ein Hauptanlasspunkt gegen die Jesuiten war auch der blühende Handel, den sie in allen Weltgegenden trieben, und da wollte es der Zufall, daß ein Bankrott ausbrach, für welchen man den ganzen Orden haftbar machen wollte.“ Zum Schluß ihres Werkes kommt R. Mayer dann auch auf die Freimaurer, die, obwohl Feinde der Jesuiten, auch im jüdischen Dامن sind — die Juden wollen eben immer zwei Eisen im Feuer haben. Das vorletzte Kapitel des Bayerischen Buches heißt „Der Weg zur Freiheit“, und da steht: „Deutschlands äußere Freiheit hängt letzten Endes von der geistigen Wiedergeburt der Deutschen ab.“ Für die Kämpfe auch ich seit einem Menschenalter.

Heimatkalender. Für die deutschen Heimatkalender habe ich sehr viel übrig. Sie enthalten durchweg sehr wertvolles Material zur Volkskunde. Alle größeren deutschen Bibliotheken sollten sie sammeln. Augenblicklich liegen mir zwei von 1930 vor: Der Saarkalender (Herausgeber Albert Bühlle, Verlag Gebrüder Hofer, Saarbrücken) und die Potsdamer Jahreschau (Havelland-Kalender, Herausgeber Hans Hupfeld, Potsdamer Tageszeitung, Potsdam). Daß sich jeder Deutsche heute etwas mit dem Saarland und Saarbrücken zu befassen hat, brauche ich hier nicht näher auszuführen. Den Saarkalender eröffnet ein Gedicht „Saar-Antwort an die Association française de la Carre“, das mit dem Verse schließt:

Wir sind von uralter deutscher Art
und wollen ewig bleiben.“

Dann wird in zahlreichen Bildern, Gedichten, Artikeln, Anekdoten, einer Zeittafel die volle Anschauung von der alten Saarstadt und ihrem Leben gegeben. U. a. findet sich auch ein Gedicht von dem Student Friedrich Schön (in Pommern), dem bekanntesten Saarland-Dichter. — Wenn man von Potsdam hört, denkt man immer zuerst an seine Soldaten, vor allem an das 1. Garderegiment zu Fuß, und der Potsdamer Kalender bringt denn auch eine besondere Abteilung „Potsdamer Regimenter in der Vorkriegszeit“ mit 7 trefflichen Bildern. Aber er ist nicht einseitig: Aus vergangenen Tagen der Potsdamer Presse“ von Hans Franke, „Heimat, Heimat“ von Erich Lühner, „Nowawes und die Nowaweser Muthewiesen“ von Richard Hoffmann, „Werderischer Obsttransport in aller Zeit“ von Karl Schütte, „Die Besonderheit des Potsdamer Klimas“ von Wilhelm Mühl, „Boduffel“ von Fritz van der Licht, „Schloß Lindstedt“ von Ludwig Cernaux, „Wintergäste auf den Havelgewässern“ von Friedrich Hauchecorne, „Der Wehlergraben“ von Julius Hagedel, „Ein Heiliger des Havellandes“ von Karl Heinrich Schäfer sind die übrigen Beiträge, und alle haben auch trefflichen Bilderreichtum. Unbedingt ist dieser Potsdamer Kalender einer der vornehmsten deutschen. N. N.

Aus Zeitschriften und Zeitungen

Hofbericht. Berliner Börsen-Courier, Nr. 71, vom 12. Februar 1930: Hochzeit im Hause Direktor Hirschberg. Herr und Frau Direktor Heinrich Hirschberg hatten ihre Freunde zu sich gebeten, das Hochzeitsfest ihrer Tochter Ellen mit dem bekannten Marienbader Arzt Dr. Egon Wolfner mit ihnen zu feiern. Zwischen einem Meer von Flieder, Orchideen und Rosen nahm die Braut in einer kostbaren Spitzen Toilette — ein Gebinde weißer Orchideen im Arm — die Glückwünsche der Gäste an der Seite des eleganten Gatten entgegen. Diplomatie, Politik, Hochfinanz und Industrie waren reich vertreten. So sah man unter vielen andern die schlanke Gestalt des bald scheidenden rumänischen Gesandten Commen, seine schöne Frau in weißem Taftkleid, den bulgarischen Gesandten, Erzelenz Popoff, Frau Reichsminister Müller, Frau Luise Ebert,

Reichsbankpräsident Schacht und Frau, Wizepolizeipräsident Weiskopf, Reichsminister a. D. Dr. Koch-Weser und Gattin, Staatsminister a. D. Dr. Südekum und Gattin, Professor Dr. Ernst Jäch von der Hochschule für Politik, Bankier Hans Kremer, seine Gattin in glänzender weißer Seide, Ministerialdirektor Jarden und Frau Jarden-Drenstein in gelbem Taft, Graf und Gräfin Arco (rote Spitzen), Geheimrat Brenkel (stallionbilal), Herr und Frau Wilhelm Valentin, Dr. Mitscher von der Reichskredit-Gesellschaft und seine Frau in rotem Tüll mit Spitzen, Direktor Selmar Febr, seine Frau in Blau-Spitzen, Generalkonsul Fischer und seine Frau in grünen Spitzen, Konsul Charles Vasco, Ernst Wallach und Gattin, die Tochter Wallachs, Vera Wallach, die sich in 14 Tagen mit Herrn Lutz Löwenberg verheiratet, Frau Kommerzienrat Jungk, Professor Straumer, Direktor Sander von der Darmstädter und Nationalbank, Direktor der Preussischen Pfandbriefbank Dr. Max G. Frenkel und seine Gattin in weißen Spitzen, schließlich Frau Marsha Herzfeld-Auerbach.

Dem demokratischen Berliner Börsen-Courier, fügt ein Spötter hinzu, sei bei dieser Gelegenheit für die Diskretion, mit der er das Aussehen der Toiletten der Genossin Müller, der Genossin Ebert, der Genossin Südekum und der Genossin Arco verzeichnet, der Dank der sozialdemokratischen Demokratie ausgesprochen.

Kürzere Mitteilungen

Für ein Heine-Denkmal in Düsseldorf hat sich ein Ausschuss gebildet, der jetzt mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit tritt. Dem Ehrenausschuss gehören u. a. an: Kultusminister a. D. Weder, Alfred Döblin, Ernst Hardt, Max Liebermann, Oskar Voerke, Franz von Mendelssohn, Heinrich und Thomas Mann, René Schickele, Jakob Wassermann, Stefan Zweig, Upton Sinclair, Selma Lagerlöf, Galsworthy, Gorki. — Es tut uns nur um Selma Lagerlöf leid. Die andern sind gerade die Richtigen. Hoffentlich kommt das Denkmal nun. Daß republikanische Deutschland braucht es.

Paul Heyse 100. Geburtstag. Fast in allen Zeitungen fand man zu diesem ein Bild Heyses mit den folgenden Begleitworten: Am 15. März 1830 wurde in Berlin Paul Heyse als Sohn des Sprachforschers Karl Heyse geboren. Schon früh empfing er im Elternhause, in dem Auglerischen Hause, reiche dichterische Eindrücke und ästhetische Anregung. Heyse war zu Lebzeiten einer der gelehrtesten Dichter, und auch heute noch finden seine italienischen Novellen eine große Lesergemeinde (was ich sehr bewerte. N. N.).

Alfred Dieze †. Der Historiker des deutschen Schrifttums, Professor Alfred Dieze, so schreibt eine nationale Zeitung, ist im Alter von 74 Jahren in Bonn gestorben. Sein persönlichstes Werk war die „Deutsche Literaturgeschichte“, die eine weite Verbreitung und eine hohe Achtung fand. Alfred Dieze besaß ein aufrichtiges und strenges Urteil. Obwohl er das jüngere Geschlecht im deutschen Schrifttum mit großer Aufmerksamkeit verfolgte und immer die Verbindung zur Jugend suchte, hielt er sich doch im wesentlichen an die klassischen Epochen des deutschen Schrifttums. Vor allem beschäftigten ihn Goethe, Schiller und Storm. Er suchte diese Dichtergestalten der deutschen Klassik in die Gegenwart hinüber zu retten. Er empfand sie als Kunstschlichter und beispielgebende Persönlichkeiten. Diese geistige Einstellung kennzeichnete den Gelehrten und den Menschen Alfred Dieze, verlieh seinem Charakter die idealistische Haltung und die strenge Folgerichtigkeit der deutschen Bildung. (Für mich sind das alles schredliche Phrasen. Dieze war ein Wortmacher. Doch gestehe ich ihm ein bestimmtes Verdienst um Theodor Storm zu. N. N.)

Ernst von Wolzogen ward am 23. April 75 Jahre alt. Ich wünsche ihm (und uns) nachträglich, daß noch hunderttausend Deutsche seinen wichtigen Roman „Der Erzähler“ kauften.

Verantwortlich: Prof. Adolf Bartels, Welmar, Pfalzstraße 23. — Bezug nur durch den Buchhandel; Auslieferung für den Buchhandel: Theodor Thomas, Kommissionsgeschäft, Leipzig, Talstraße 13.
Druck: Verlag Süsserott, G. m. b. H., Berlin.